

Befindungsqualität hörgeschädigter Kinder in der Regelschule



Prof. Emanuela Wertli und dipl. päd. Mireille Audeout

Rund 200 TeilnehmerInnen finden sich um 14 Uhr am Freitag, 13. März 2009, in der Hochschule für Heilpädagogik ein, um sich über die ersten Ergebnisse der von Prof. Emanuela Wertli und dipl. päd. Mireille Audeout durchgeführten Studie über die Befindungsqualität hörbehinderter Kinder in Schule und Freizeit aus erster Hand zu informieren. Die beiden Dozentinnen heissen die Anwesenden ganz herzlich willkommen und stellen anschliessend die Studie bzw. die Vorgehensweise sowie die gewonnenen Resultate vor.

Befindungsqualität hörbehinderter Kinder in Schule und Freizeit (2007-2009)

Problemstellung

Seit 1960 werden in der Deutschschweiz hörbehinderte Kinder in der Regelschule integriert unterrichtet. Technische Versorgung, audiopädagogische Begleitung und Kooperation mit den Regellehrpersonen machen dies möglich.

In Forschungsprojekten wurde in den letzten Jahren in erster Linie die Wirkung integrativer Schulsettings in Bezug auf deren Effizienz, d.h. auf Leistung/Lernerfolg dieser Kinder untersucht. Aspekte ihres psychosozialen Befindens in ihrem Alltag, in und ausserhalb der Schule,

wurden bis anhin noch nicht grundlegend erforscht. Das Wohlbefinden aber ist, wie verschiedene Studien belegen, ausschlaggebend für die Leistungen in der Schule und der Freizeit und hat Einfluss auf die aktuelle und spätere Lebenszufriedenheit und Gesundheit.

Es wurde erfragt, wie integriert geschulte, hörbehinderte 11 bis 13 jährige Kinder mit den an sie gestellten Anforderungen in ihrem Alltag zurechtkommen:

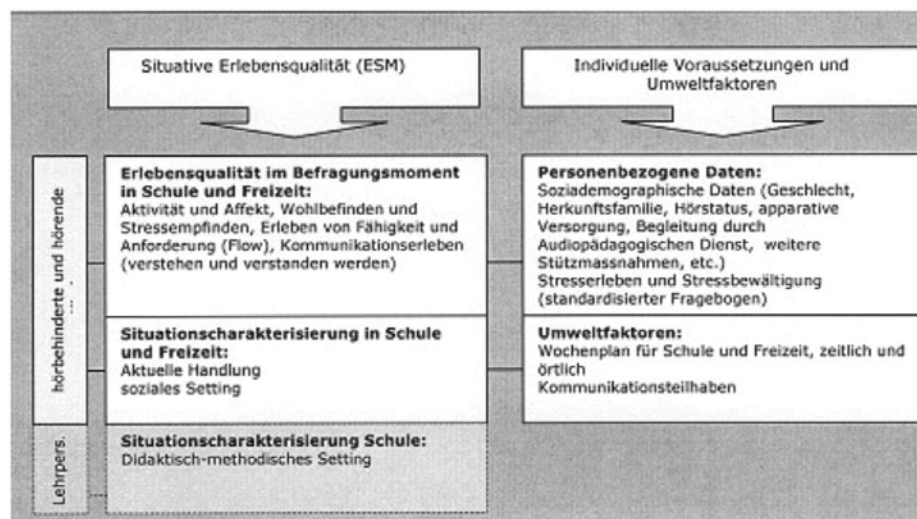
- In welchen Alltagssituationen fühlen sie sich wohl?
- In welchen Situationen fühlen sie sich gestresst?

- Gibt es Unterschiede im Wohl- und Stressempfinden zu Gleichaltrigen?
- Wird die Befindungsqualität beeinflusst durch personenbezogene Faktoren (Alter, Geschlecht, Hörstatus)?
- Zeigen sich Unterschiede zu hörenden Peers?
- Wird die Befindungsqualität beeinflusst durch Umweltfaktoren (Technologie, Didaktik)?

Die Perspektive wurde dabei auf die subjektiven Bewertungen der Alltagssituationen der Kinder gelegt und mit Faktoren der Persönlichkeit, des sozialen Netzes, der auditiven Hilfsmittelversorgung und mit didaktischen Ansätzen im Unterricht in Verbindung gebracht.

Studiendesign

Die quantitativ angelegte Studie wurde mit 78 hörbehinderten einzeln integrierten Kindern im 5./6. Schuljahr in Regelschulen der Deutschschweiz durchgeführt. Jedes dieser 78 hörgeschädigten Kinder wurde durch einen audiopädagogischen Dienst betreut. Als Vergleichsgruppe wurde jeweils ein hörendes Kind derselben Schulklasse im Alter zwischen 9 und 14 Jahren untersucht. Bei den hörbehinderten Kindern haben 46% Buben und 54% Mädchen teilgenommen; bei der hörenden Vergleichsgruppe 37% Buben und 63% Mädchen. Der Altersunterschied in der hörenden Vergleichsgruppe erklärt sich damit, dass hörgeschädigte Kinder zum Teil in tieferen Klassen sind als im gleichen Jahr geborene hörende Kinder. Bei allen 78 hörbehinderten Kindern wurde die Einschränkung in



Bezug auf den Hörstatus erst nach dem 3. Lebensjahr diagnostiziert. 61 der Kinder empfinden ihre Hörgeräte bzw. die CIs als Unterstützung, 7 Kinder empfinden diese als störend.

Im Zentrum der Erhebung stand eine Methode, die das direkte Erleben einer je aktuellen Situation misst (Experience Sampling Method, ESM). Es handelt sich dabei um ein signalkontingentes Zeitstichprobenverfahren, das die subjektive Wahrnehmung des Befindens der Versuchsperson wiedergibt (keine verzerrenden Erinnerungseffekte und keine Fremdsicht durch Beobachtung). Mit einem Fragebogen wurde die aktuelle Situation, die die Handlung und das Befinden erhoben und festgehalten. Die Probanden und Probandinnen erhielten einen elektronischen Signalgeber und ein Heft mit mehreren Kopien dieses Fragebogens. Während einer Woche wurden pro Tag 5 Signale vorprogrammiert (zufällige Zeitpunkte), bei denen sie den kurzen Fragebogen (ca. zwei Minuten) ausfüllten. Es kamen so ca. 35 Situationserhebungen pro Proband oder Probandin zustande.

Zudem wurden soziodemographische Angaben benötigt, um die Stichprobe genau zu beschreiben und die individuellen Voraussetzungen herausarbeiten zu können. Ergänzend wurden mit einem standardisierten Fragebogen Daten zum Stresserleben und zur Stressbewältigung (Vulnerabilität, Symptomatik und Strategien) erhoben.

Analysiert wurden intraindividuelle sowie interindividuelle Unterschiede in einzelnen Situationen und im Wochenverlauf. Damit wurden Settings charakterisiert, die zum Wohlbefinden der Kinder beitragen. Dies wiederum sollte Hinweise schaffen zur Gestaltung schulischer und ausserschulischer Situationen.

Ausgewählte Ergebnisse

Einleitung

Die Befindensqualität, vor allem das Wohlbefinden als die positive Seite des Befindens, ist nicht nur eine gute Voraussetzung fürs Lernen, es hat Einfluss auf die Steuerung des Verhaltens, den Denkens, der Ziele, die man sich setzt, und es formt die Persönlichkeit.

Bei der Befindensqualität wird unterschieden zwischen dem habituellen und

dem aktuellen Befinden. Das habituelle Befinden stellt eine relativ überdauernde Grundstimmung in Bezug auf Lebensqualität und Lebenszufriedenheit dar und äussert sich in der positiven Ausprägung als Wohlbefinden, in der negativen Ausprägung als Stressempfinden. Demgegenüber meint das aktuelle Befinden das Befinden im aktuellen Moment, in der momentanen Situation, im „Jetzt“. Das aktuelle Befinden ist situationsabhängig und äussert sich in der positiven Ausprägung als Flow (positive Aktivierung) und Zufriedenheit, in der negativen Ausprägung als Stress (negative Aktivierung) und Befürchtung.

In der Studie wurde das habituelle Befinden mit herkömmlichen Erhebungsinstrumenten gemessen (Schlussfragebogen einmal ausgefüllt; Kindl-Fragebogen zur Lebensqualität, Stressfragebogen für Kinder und Jugendliche SSKJ). Das aktuelle Befinden wurde 35mal über eine ganze Woche erhoben, mit der sog. Experience Sampling Method (Pager und Fragebogenbüchlein).

Ergebnisse zur Einschätzung der Befindensqualität allgemein

- Die Einschätzung der Befindensqualität war bei allen Kindern, den hörbehinderten sowie den gut hörenden, über alles gesehen gut.
- Feine Unterschiede in der Einschätzung der Befindensqualität sind in erster Linie abhängig von der Persönlichkeit und in zweiter Linie beeinflusst vom Hörstatus, Alter, Geschlecht.
- Die Persönlichkeit wurde erfasst mit den 5 Persönlichkeitsfaktoren „big five“

Ergebnisse zur Einschätzung des Wohlbefindens (habituelles Befinden)

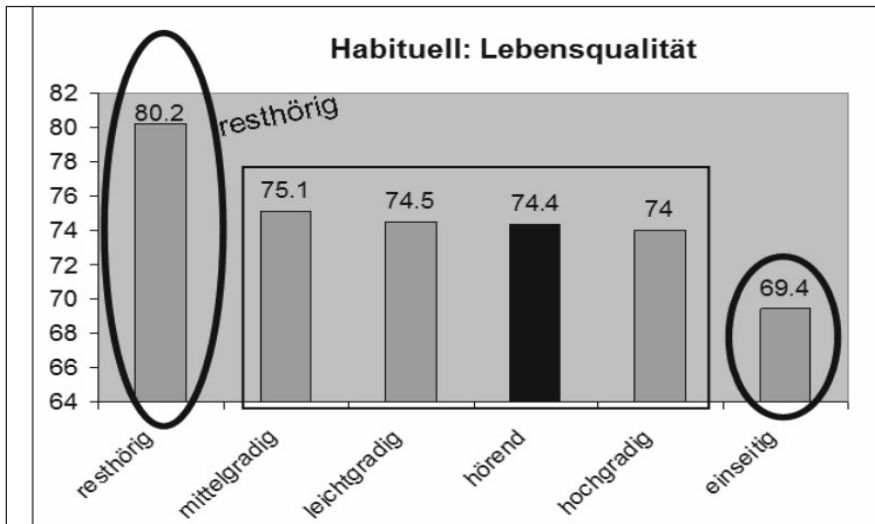
Unterschiede zwischen hörbehinderten Mädchen und hörbehinderten Jungen:

- Alle jüngeren Kinder der Stichprobe schätzen im Schnitt ihr Wohlbefinden höher ein als die älteren Kinder, die Mädchen höher als die Buben.
- Ab 11 Jahren sinkt die Höhe der Einschätzung des Wohlbefindens bei allen Kindern, gut hörend wie hörbehindert, wobei die Einschätzungen bei allen Mädchen stärker sind als bei den Buben. Bei den hörbehinderten Mädchen sinkt die Einschätzung stärker als bei den hörenden Mädchen.

Persönlichkeitsprägungen „big five“

Jeder Mensch hat verschiedene Persönlichkeitsausprägungen in sich. Die „big five“ stellen 5 Faktoren/Dimensionen dar, die eine Person beschreiben können. In jeder Person sind immer alle 5 Faktoren zu erkennen, dies allerdings in unterschiedlicher Gewichtung und Ausprägung.

1. Extraversion: Herzlichkeit, Geselligkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität, Erlebnishunger, Frohsinn. Extraversion beschreibt hohe Soziabilität (bei hohen Werten) gegenüber Einsamkeit oder Verslossenheit (tiefe Werte). Personen mit hohen Werten öffnen sich rasch, sind aktiv und verarbeiten Informationen laut.
2. Neurotizismus: Ängstlichkeit, Reizbarkeit, soziale Befangenheit, Impulsivität, Verletzlichkeit. Neurotizismus beschreibt die Haltung von Personen vor allem in stressvollen Situationen. Tiefe Werte im Neurotizismus bedeuten, dass es eine stabile Person ist. Diese haben weniger negative Stimmungszustände. Mit hohen Werten haben diese Personen viel Angst, Selbstzweifel.
3. Offenheit: Offenheit für Phantasie, für Ästhetik, Gefühle, Handlungen und Ideen, Offenheit für Normen und Wertesysteme. Hohe Werte bedeuten, dass Personen sehr theoriegeleitet nachdenken, tiefere Werte bedeuten eher praktisches Agieren im Moment, praxisorientiert.
4. Verträglichkeit: Vertrauen, Freimütigkeit, Altruismus, Entgegenkommen, Bescheidenheit, Gutherzigkeit. Verträglichkeit beschreibt, ob jemand kooperativ (empathisch, sensibel, harmonisierend) oder kompetitiv (lieben Situationen, in denen ein Verlierer/Gewinner klar ist, ergebnisbezogen) ist.
5. Gewissenhaftigkeit: Kompetenz, Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Leistungstreben, Selbstdisziplin, Besonnenheit. Gewissenhaftigkeit vergleicht konvergenten und zielgerichteten Arbeitsstil (hohe Werte) mit divergentem und prozessorientiertem Arbeitsstil (tiefere Werte). Gewissenhafte Personen bleiben bei ihrem strukturierten Tun, gleich bleibend. Wenig gewissenhafte Personen sind flexibel und verlassen sich auf „Arbeitsanfälle“.



Unterschied zwischen hörbehinderten Kindern mit Muttersprache Schweizerdeutsch und hörbehinderten Kindern anderer Muttersprache:

- Die hörbehinderten Kinder mit einer anderen Muttersprache schätzen ihr Wohlbefinden tiefer ein.

Unterschiede zwischen einseitig hörbehinderten Kindern und resthörigen Kindern:

- die einseitig hörbehinderten Kinder schätzen ihr Wohlbefinden am tiefsten, die resthörigen Kinder am höchsten ein.
- Hingegen bei der Einschätzung zur Frage, „hatte ich das Gefühl, ich bin anders als die anderen“ fühlen sich Kinder mit leichtgradiger oder einseitiger Hörbehinderung in den wenigsten Situationen als „anders“; die resthörigen Kinder hingegen fühlen sich in viel mehr Situationen als „anders“

Das Benützen der FM-Anlage hat einen positiven Einfluss auf die Einschätzung des Wohlbefindens.

Es gibt keine Unterschiede zwischen Kindern, die Hörgeräte tragen und Kindern mit einem CI.

Ergebnisse zur Einschätzung von Stresserleben

Antworten auf die Fragen nach Stress mit dem SSKJ

(Lohaus, A., Eschenbeck, H., Kohlmann, S.-W. & Klein-Hessling, J. (2006). Fragebogen zur Erhebung von Stress und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter (SSKJ) 3-8). Göttingen: Hogrefe.)

- Andere reden schlecht über dich
- Eltern treiben dich an bei den Hausaufgaben
- Keiner will dich in der Gruppe haben
- Schlechte Noten bei Tests

1. Während gut hörende Kinder sagen, dass sie eher gleich viel Stress haben wie andere ihrer Klasse, stellen die hörbehinderten Kinder fest, dass sie mehr Stress haben. Der Notendruck ist grösster Stressauslöser. Mit zunehmender Klassenstufe erhöht sich der Stress.
2. Kinder mit einer leichten und Kinder mit einer hochgradigen Schwerhörigkeit empfinden am meisten Stress. Es bestehen keine Unterschiede zwischen Kindern, die Hörgeräte tragen und Kindern, die ein CI tragen. Hörbehinderte Kinder, die vom Audiopädagogischen Dienst häufig betreut werden (wöchentlich 0.75 bis 5 Stunden), erleben mehr Stress als Kinder, bei denen sich der Betreuungsaufwand auf Standort- und Beratungsgespräche beschränkt. Hörbehinderte Kinder, deren Muttersprache nicht Schweizerdeutsch ist, empfinden mehr Stress durch Notendruck als die anderen hörbehinderten Kinder.
3. Mädchen, hörende wie hörgeschädigte, erleben durchgehend mehr Stress als die Buben. Ihr Stresserleben bezieht sich wiederum auf die Bewertung durch Noten, das Angetriebenwerden durch die Eltern und auf Streit in ihrem Umfeld.

Ergebnisse zur Einschätzung von Flow, Zufriedenheit, Stress (aktuelles Befinden)

Alle Kinder

- Erleben viel Freude, fühlen sich häufig wohl, haben selten Angst und Sorgen
- Sind am zufriedensten draussen (Pause, Freizeit zusammen mit anderen)
- Haben draussen am meisten Energie, sind am wachsten, glücklichsten, am motiviertesten und haben die wenigsten Sorgen
- fühlen sich am entspanntesten zu Hause

Unterschiede zwischen gut hörenden und hörbehinderten Kindern in der Schule

- Hörbehinderte Kinder haben weniger Sorgen um einen Misserfolg und weniger Sorgen, einen Fehler zu machen
- Zugleich sind sie weniger sicher und wissen weniger genau, was zu tun ist
- Hörbehinderte Kinder müssen mehr nachfragen
- Hörbehinderte Kinder sind konzentrierter und wacher
- Hörbehinderte Kinder finden den Unterricht und das eigene Tun interessanter und wichtiger als hörende Kinder

Unterschiede zwischen gut hörenden und hörbehinderten Kindern in der Pause und in der freien Freizeit

- Hörbehinderte Kinder haben mehr Sorgen um einen Misserfolg und mehr Sorgen, einen Fehler zu machen
- Hörbehinderte Kinder erleben sich in mehr Situationen unsicher und wenig zielgerichtet

Unterschiede zwischen gut hörenden und hörbehinderten Kindern in Bezug auf die Lautstärke

- Hörbehinderte Kinder müssen sich bei zunehmendem Lärmpegel mehr konzentrieren, hörende konzentrieren sich mit zunehmendem Lärmpegel immer weniger
- Hörbehinderte Kinder sind gestresster und unglücklicher je höher der Lärmpegel, hörende Kinder umgekehrt: je höher der Lärmpegel umso glücklicher schätzen sie sich ein

Unterschiede zwischen gut hörenden und hörbehinderten Kindern in Bezug auf Didaktik

- In unklar definierten didaktischen Settings fühlen sich hörbehinderte Kinder einerseits positiver aktiviert (wach, aufmerksam) und zugleich negativer aktiviert (gestresst und unsicher)

Im Anschluss an diese spannenden Ergebnisse, die Prof. Emanuela Wertli und dipl. päd. Mireille Audeout präsentiert haben, erhält Frau Dr. Helga Voigt Gelegenheit, Überlegungen anzustellen. Frau Dr. Voigt war akademische Direktorin an der Universität München. Sie ist seit kurzem im Ruhestand und hat während Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum die Hörgeschädigtenpädagogik mitgeprägt. Sie hat eine Didaktik entwickelt, die vom Kind bzw. vom Jugendlichen aus gedacht ist.



Dr. phil. Susanne Diller leitet den Workshop für die AudiopädagogInnen.



Dr. Helga Voigt

Didaktik, die vom Kind bzw. vom Jugendlichen aus gedacht ist

Helga Voigt stellt fest: „Nach der Studie geht es hörgeschädigten Kindern gut. Was erstaunt, ist im Zusammenhang mit der habituellen Befindlichkeit das gute Abschneiden der resthörigen Kinder und die Schlussposition der einseitig hörgeschädigten Kinder. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass die geringere Abweichung von der Norm den grösseren Anpassungsdruck erzeugt. Denn, man kann es ja vielleicht noch schaffen, wenn man sich anstrengt, unauffällig zu bleiben. Resthörige Kinder werden früher erfasst und werden dann entsprechend versorgt. Resthörige Kinder erhalten intensive Zuwendung von den Audiopädagogischen Diensten. Der auffällige Befund bei den einseitig hörgeschädigten Kindern weist auf einen Handlungsbedarf.“ Positiv sei, erwähnt Voigt, dass die FM-Anlagen in der Schweiz eine grosse Akzeptanz genossen. Weiter stellt die Fachfrau aus Deutschland fest, dass bei signifikant stärker empfundenem Leistungsdruck bei den integriert hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern die Frage nach Entspannung und Ausgleich umso dringlicher sei. Ihre ersten Reflexionen schliesst Helga Voigt mit der Schlussfolgerung, dass die befragten hörgeschädigten Kinder in der Schweiz über einschlägige Strategien verfügten und von ihren Eltern sehr viel Unterstützung erhielten.

Workshops

Nach der Pause, die von vielen Teilnehmenden für angeregte Gespräche genutzt wird, sind Workshops angesagt. Die sonos-Geschäftsführerin nimmt an jenem für Audiopädagoginnen und Pädagogen unter

der Leitung von Dr. Susanne Diller teil. In der knappen Stunde, die für die Erarbeitung einiger spezifischer Fragestellungen zur Verfügung steht, äussern sich die zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter der Audiopädagogischen Dienste wie folgt:

Kinder mit einseitiger Hörbeeinträchtigung haben am wenigsten APD-Betreuung. Beim APD-Zürich sind 68 einseitig hörgeschädigte Kinder erfasst. Beim APD-Zürich existiert auch eine Broschüre über einseitig Hörgeschädigte.

Hörgeschädigte Kinder, die mehr APD-Begleitung haben, haben ein stärkeres Bedürfnis nach diesbezüglicher Betreuung. Hörgeschädigte Kinder in der Unterstufe der Regelschule müssen unterstützt werden im Zusammenhang mit Fragen, wenn sie etwas im Unterricht nicht verstanden haben (beispielsweise beim Erkennen, dass der Stoff nicht vollständig verstanden wurde, Ermunterung nachzufragen etc.). Das Sprachverständnis ist häufig bei hörgeschädigten Kindern in der Unterstufe nicht gleich gut ausgebildet wie bei gut hörenden Kindern. Hören bedeutet nicht automatisch auch verstehen.

Die Aussage, dass die Lebensqualität bei allen Kindern - auch den hörgeschädigten gut ist, trifft zu. Hörgeschädigte Kinder können sich schlecht vergleichen mit gut hörenden Kindern. Es stellt sich hier die Frage für Audiopädagoginnen und Audiopädagogen, ob man die Kinder auf Probleme hinweisen soll, die sie von sich aus nicht sehen.

Grundstrukturen einer Integrationsgrammatik

Wieder im Plenum versammelt, kommt Helga Voigt zum zweiten Teil ihrer Reflexionen, die sich mit den Grundstrukturen einer Integrationsgrammatik auseinander-

setzen. Überzeugend legt die engagierte Pädagogin dar, dass die Persönlichkeit abgeleitet vom Leitsatz Pestalozzis von Kopf, Hand, Herz aus Kognition, Aktion und Emotion bestehe. In den drei Dimensionen des sozialen Bezugs, der Inter-Kognition, der Inter-Emotion sowie der Inter-Aktion liessen sich Gefährdungen einer Desintegration feststellen. In der Balance zwischen Aufwertung und Abwertung liegen die Gefahren der Stigmatisierung und Überhöhung, d.h. desintra-tionale Entgleisungen. Die Interemotion bilde eine wechselseitige Affinität. Die Balance liege hier zwischen Anziehung und Abstossung. Die Gefahren lägen hier in der Verschmelzung bzw. Grenzüberschreitung und der Isolation. Als Inklusionsprinzip bezeichnet Voigt in diesem Zusammenhang die gleiche Würde der Verschiedenen. Die Interaktion stelle Austauschhandlungen dar. Die Balance liege hier zwischen Geben und Nehmen. Gefahren bilden mangelnde Teilhabe oder mangelnde Wirkung. Das Inklusionsprinzip besage in diesem Zusammenhang, dass verschiedene Individuen das gleiche Recht haben. „Kopf, Hand, Herz bilden die Leitlinien einer integrativen Pädagogik“, führt die engagierte Referentin aus. „Unter welchen Umständen sich ein Mensch als integriert erlebt, ist individuell unterschiedlich und hängt von den Lebensphasen ab. Das subjektive Urteil ist ernst zu nehmen.“ Wichtig sei, sich ins Gegenüber einzufühlen. Wenn es durch das eigene Tun immer wieder zu positivem Sozialkontakt komme, werde das Selbstwertgefühl gestärkt, schliesst Helga Voigt ihre interessanten Reflexionen.

Die Gelegenheit, am Schluss der Veranstaltung den beiden Studienleiterinnen Wertli und Audeout noch Fragen stellen zu können, wird rege genutzt. So taucht etwa



dass alles

s genau zu

eistens ein

kind ha



auf, was genau unter Stress begrifflich verstanden werde. Dies hätten sich Audeout und Wertli auch gefragt. Verschiedene Definitionen existieren. Die Frage, ob der Fragebogen auch in andere als die deutsche Sprache übersetzt worden sei, wird verneint. Warum gerade die Altersgruppe der 11- bis 13-jährigen Kinder ausgewählt worden sei, will jemand wissen. Audeout antwortet, vor dem Übertritt in die Oberstufe würden hörbehinderte Kinder mehrheitlich integriert beschult. Bis dato sei

dieses Segment noch wenig erforscht gewesen. Da der Fragebogen kognitiv recht anspruchsvoll sei, wären UnterstufenschülerInnen wohl mit der Beantwortung überfordert gewesen. Am Schluss fragt eine Teilnehmerin, welches Ziel die Studie habe. Wertli legt dar, dass genau dasjenige Publikum, das heute anwesend sei, Betroffene, Eltern, AudiopädagogInnen, SozialpädagogInnen, Schulleiter etc. sich orientieren könne. Mit grossem Applaus werden die engagierten Studienleiterinnen und

alle Workshopmoderatorinnen verdankt. Emanuela Wertli spricht ihre grosse Wertschätzung gegenüber allen, die in Bezug auf die Durchführung der Studie und zum Gelingen der heutigen Tagung beigetragen haben. Finanziell unterstützt wurde die Studie von der Max-Bircher-Stiftung und der Firma Phonak.

[lk]

Tagungsbericht zur 2. Interdisziplinären CI-Arbeitstagung: CI bei Kindern mit Mehrfachbehinderung

Am 24. Oktober 2008 fand am Heilpädagogischen Zentrum Hohenrain die zweite interdisziplinäre CI-Arbeitstagung statt. Nachdem der letztjährige gemeinsame Austausch zum Thema „Warum tragen Kinder/Jugendliche ihr CI nicht (mehr)?“ als sehr Gewinn bringend erlebt wurde und in eine gesamtschweizerische Studie mündete, standen dieses Jahr hörbeeinträchtigte Kinder mit Mehrfachbehinderung, die mit einem oder zwei CI(s) versorgt sind, im Fokus.

Insgesamt nahmen ca. 30 Personen aus verschiedenen Arbeitsfeldern der deutschschweizerischen CI-Kliniken und Einrichtungen für Hörgeschädigte - Mediziner, Audiologen, Lehrpersonen, Logopäden, Audiopädagogen - an der Tagung teil, so dass ein interdisziplinärer Austausch zustande kam.

Nach der Begrüssung durch Louise Felder, Leiterin des Audiopädagogischen Dienstes des HPZH und Organisatorin der diesjährigen Tagung, führte Prof. Dr. Thomas

Linder, Leiter der HNO-Klinik des Kantonsospitals Luzern ins Thema ein. Anschliessend wurden sechs Fälle aus den teilnehmenden Institutionen vorgestellt und diskutiert. Die Moderation übernahm ebenfalls Prof. Dr. Linder, der von Dr. Thomas Schmitt-Mechelke, Leitender Arzt der Neuropädiatrie des KSL, unterstützt wurde.

Aus den vorgestellten Einzelfällen und den anschliessenden Diskussionen konnten folgende zusammenfassende Ergebnisse gewonnen werden:

Die Erfahrungen der CI-Implantation bei Kindern mit autistischen Zügen zeigen, dass diese nicht als Kontraindikation für die Versorgung mit einem CI anzusehen sind. Ob die Diagnose Autismus eine Kontraindikation für eine CI-Implantation wäre, bleibt fraglich. Das vorgestellte Kind konnte von der Versorgung mit dem CI profitieren, wenn es auch keine Laut- oder Gebärdensprachproduktion zeigt, so reagiert es doch auf seinen Namen und teilweise auf Geräusche und konnte sich mehr



Prof. Dr. Thomas Linder, Leiter der HNO-Klinik des Kantonsospitals Luzern.